

CEDRIC BALMORE
TREVELLIAN UND
DER MÖRDERBOSS
VON HONOLULU



ACTION
KRIMI

CEDRIC BALMORE
TREVELLIAN UND
DER MÖRDERBOSS
VON HONOLULU



CEDRIC BALMORE

Trevellian und der
Mörderboss von Honolulu:
Action Krimi

UUID: 2fc7d68f-23e1-4275-a040-ba6199373252

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write (<https://writeapp.io>)
erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Copyright

Trevellian und der Mörderboss von Honolulu: Action
Krimi

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author / COVER FIRUZ ASKIN

© dieser Ausgabe 2021 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Erfahre Neuigkeiten hier:

<https://alfred-bekker-autor.business.site/>

Zum Blog des Verlags!

Sei informiert über Neuerscheinungen und
Hintergründe!

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

TREVELLIAN UND DER MÖRDERBOSS VON HONOLULU: ACTION KRIMI

Cedric Balmore

Er war Millionär und Großwildjäger. Doch die Jagd auf Tiere genügte ihm nicht mehr. Seine Leidenschaft war die Jagd auf Menschen. Dabei hatte er eine furchtbare Perfektion entwickelt. Sein nächstes Opfer sollte ich, Jesse Trevellian, sein.

Es war ein Zufall, daß ich den Toten sah. Ich hatte gerade eine Mission in Frisco beendet und war mit dem Taxi zum Flugplatz unterwegs, als Nelson Algren vor mir eine Kreuzung überquerte. Erst vor einer Woche hatte ich mit seiner Witwe gesprochen. Sie hatte geweint. Nelson hatte ihr einfach alles bedeutet. Sie kam nicht darüber hinweg, daß er tot sein sollte. Und nun sah ich, daß ihre

Trauerkleidung und ihre Tränen nicht begründet waren. Nelson Algren lebte.

»Warten, Sie da drüben auf mich«, stieß ich hervor und wies auf den Parkplatz eines Supermarktes. Dann jumpete ich ins Freie. Ich kümmerte mich weder um die Fragen des Taxifahrers noch um meinen Koffer, den ich in dem Wagen zurückließ. Ich hetzte hinter Nelson Algren her.

Als ich mich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatte, verlangsamte ich mein Tempo. Ich war mir meiner Sache plötzlich nicht mehr ganz sicher. Ich hatte Nelson Algren als einen Mann von gut sechs Fuß Länge in Erinnerung, als einen blonden breitschultrigen Hünen. In der Dienststelle hatten wir ihn den »Wikinger« genannt, nicht nur wegen seines Aussehens, sondern auch wegen seiner Wasser- und Segelleidenschaft.

Dabei hatte es ihn erwischt. Er war von einem Sommerurlaub im Pazifik nicht zurückgekehrt. Die Wrackteile seines Bootes waren irgendwo an Land gespült, später hatte man auch Algrens Kleidung und seine Anglerausrüstung aus dem Wasser gefischt. Nelson Algren selbst war nicht gefunden worden. Nach einem halben Jahr verzweifelten Wartens hatte seine junge Frau ihn für tot erklären lassen.

Der Mann, dem ich jetzt folgte, wirkte eher etwias kleiner als unser Wikinger. Er ging leicht gebückt. Sein Haar war nicht mehr blond, es war von einem stumpfen Grau. Er trug eine hellbraune, etwas fleckige Hose und

einen offenbar brandneuen graugrünen Tweedsakko. Seine Füße steckten in bequemen Wildledermokassins. Alles in allem sah er weder elegant noch heruntergekommen aus. Er hätte ein wohlhabender, zur Nachlässigkeit neigender Junggeselle sein können.

Er stoppte vor einem Schaufenster. Ich trat hinter ihn. In dem Fenster lag ein ganzes Arsenal von Angelruten und Jagdwaffen. Natürlich, diese Dinge hatten schon immer Nelson Algrens Interesse erregt.

»Hallo, Nelson«, sagte ich.

Er wirbelte nicht herum. Er zuckte nicht einmal zusammen. Es schien eher so, als würde er um einen Inch kleiner. Ich sah und spürte, wie sich seine Muskeln spannten. Dann erst wandte er sich um, ganz langsam und beherrscht, als versuche er herauszufinden, ob die Worte ihm gegolten hatten.

»Bitte?« fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

Ich erkannte seine Augen sofort wieder. Diesen grüngesprenkelten, dunkelbraun unterlegten Augenkranz gab es nur einmal.

»Wo hast du bloß gesteckt, Nelson?« fragte ich und streckte ihm meine Hand entgegen.

Er übersah sie. »Ich kenne Sie nicht«, sagte er.

Kein Zweifel, es war seine Stimme, auch wenn sie jetzt spröde und seltsam gespannt klang. Sein Gesicht blieb völlig unbewegt. Das überraschte mich nicht. Nelson Algren war durch unsere Schule gegangen, er war ein

Produkt des FBI — egal, was ihm in der Zwischenzeit widerfahren sein mochte.

Ich lächelte dünn. »Ich bin froh, daß ich dich wiedergefunden habe, alter Junge«, sagte ich. »Vor acht Tagen habe ich mit deiner Frau gesprochen. Karen ist noch immer schön, Nelson, und sie hat niemals aufgehört, dich zu lieben.«

Nelson Algrens Backenmuskeln traten so deutlich hervor, daß die Haut, die sich darüber spannte, glatt und blank wurde. Er war tief gebräunt und machte den Eindruck eines Mannes, der viel an der frischen Luft ist.

»Sie müssen sich irren, Sir«, sagte er abweisend. »Ich habe keine Ahnung, mit wem Sie mich verwechseln. Ich kenne Sie nicht!«

Er drehte sich um und marschierte los. Ich blieb an seiner Seite. »Jetzt machst du einen Fehler, Nelson«, sagte ich. »Du solltest mich besser kennen. Ich lasse mich nicht mit ein paar Phrasen abspeisen. Ich bleibe am Mann.«

Er stoppte abermals. »Würden Sie bitte auf hören, mich zu belästigen?« fragte er.

»Da drüben steht ein Patrolman«, spottete ich und wies auf einen Polizisten, der gelangweilt auf seinen Schuhspitzen wippte. »Warum rufst du ihn nicht?«

»Gehen Sie zum Teufel!« sagte Nelson.

»Wir haben deinetwegen Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt«, sagte ich. »Wir haben gesammelt, um deiner Frau helfen zu können. Wir haben sogar einen

Saal im Headquarter nach dir benannt — den Nelson-Algren-Room. Wir haben dich nachträglich zum Helden gestempelt, weil wir dich für einen großartigen Burschen hielten, und nun sieht es so aus, als wärest du getürmt. Wovor bist du davongelaufen, Nelson? Vor deiner Frau, die du angeblich so sehr liebtest, oder vor einem Gangster, der hinter deinem Skalp her war?«

Ich faßte ihn nicht mit Glacehandschuhen an. Ich schlug gleichsam tief, weil ich seinen Stolz und seine Ehrbegriffe zu kennen meinte. Nur eine Schocktherapie konnte ihn zur Kapitulation zwingen.

»Sie sind ja völlig durchgedreht«, meinte er. Es klang beinahe mitleidig. Nelson hatte nichts verlernt. Er wußte noch immer, wie man einen Gegner blufft. Nur war ich nicht der Mann, den er mit seiner Selbstsicherheit aus dem Gleichgewicht bringen konnte.

Ich präsentierte ihm meine ID-Card. »Zeigen Sie mir Ihren Ausweis«, befahl ich ihm. Ich wollte wissen, wie Algren sich jetzt nannte. Danach würde ich ihn zum nächsten Revier bringen und feststellen lassen, was mit ihm los war. Nach seiner Identifizierung konnte er sich nicht länger weigern, mir die Wahrheit vorzuenthalten.

Zögernd hob er seine Hand und griff nach der Briefftasche in seinem Jackett. Und in diesem Moment brach die Kruste, die sich wie eine Maske über seine Züge gelegt hatte, auseinander. Hervor kam der Mensch Algren mit einem Ausdruck plötzlichen Terrors. Sein

Blick huschte an mir vorbei, seine Augen wurden groß und rund.

»Hinwerfen, Jesse!« stieß er hervor.

Er versetzte mir einen Stoß, der mich torkeln ließ. Sein Punch hatte noch immer den alten Schwung. Ich blieb mißtrauisch und hielt seine Aktion für eine weitere Finte. Wahrscheinlich wollte er mich nur für kurze Zeit ausschalten, um einen Vorsprung für die Flucht zu gewinnen.

Noch ehe ich den Gedanken richtig beenden konnte, fielen die Schüsse.

Ich hechtete zu Boden und barg meinen Kopf in der Beuge der Ellenbogen. Das Stakkato einer Maschinenpistolengarbe peitschte zum zweitenmal über mich hinweg.

Ich hörte einen Querschläger über Blech ratschen und dann mit einem häßlichen Singen weitersausen. In meiner Nähe schrie eine Frau laut und anhaltend. Unmittelbar darauf schrillte die Trillerpfeife des Polizisten. Ich riß meinen Smith and Wesson aus der Schulterhalfter und sprang hinter einem parkenden Dodge in Deckung.

Wieder fielen zwei Schüsse. Ich sah, wie der Patrolman auf einen roten Pontiac feuerte. In dem Wagen saßen zwei Männer. Sie hatten ihre Hüte tief in die Stirn gezogen. Der Mann im Fond hielt eine MP in den Händen. Der Lauf ragte aus dem herabgekurbelten

Fenster. Der Wagen ging förmlich in die Knie, als er mit überhöhter Geschwindigkeit und kreischenden, radierenden Reifen in eine Seitenstraße einbog.

Ich ließ die Hand mit dem Revolver sinken. Ich hatte nicht geschossen, weil einfach zu viele Menschen in der Nähe waren. Ich durfte niemand gefährden. Ich schob die Waffe in die Schulterhalfter zurück und schaute mich nach Nelson Algren um.

Er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Bürgersteig, irgendwie seltsam verdreht. Unter seinem Körper hervor kroch ein rotglänzendes Rinnsal. Ich beugte mich zu meinem Kollegen hinunter. Nelsons Augen waren weit geöffnet. Ich sah, wie in ihnen eine fremde Kälte heraufkroch und wie der Tod nach Nelson griff.

Nelson bewegte seine Lippen. »Grüß Karen von mir«, würgte er hervor. »Ich... ich liebe sie.«

Ich kämpfte meine Erschütterung nieder und beugte mich tief zu ihm hinab. »Wer hat es getan, Nelson — wer?« Nelsons Lider klappten herab. Ein Zittern lief durch seinen Körper. Die rechte Hand entspannte sich. Ich glaubte schon, alles sei vorbei, als er noch einmal mit äußerster Anstrengung die Lippen bewegte.

»Nihoa«, hauchte er. »Nihoa...«

Dann rollte sein Kopf zur Seite. Nelson Algren war tot.
